Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2011)
Heft: 42

Artikel: "Frau und Freiheit und Geist"
Autor: Hofmann, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631448

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Frau und Freiheit und Geist»

von Simon Hofmann

Der frühe Psychoanalytiker Otto Gross war ein Theoretiker der Frauenemanzipation. Während Freud die klassische Geschlechterdifferenz vor allem in der Biologie begründet sah, entlarvte Gross sie als das Produkt kultureller Verhältnisse.

Sigmund Freud war ein Mann der Aufklärung und Erbe ihres Modells der Geschlechterdifferenz. Da er diese als «natürlich» und anthropologisch bedingt ansah, kann seine Geschlechtertheorie als Legitimation der bürgerlichen Geschlechterordnung betrachtet werden. «Die Anatomie ist das Schicksal», lautet der bekannte Ausspruch, mit dem Freud die Unterschiede in der Psychologie von Mann und Frau zu begründen suchte. Die Grundlage des Geschlechtsunterschieds bildet die radikale Unterschiedlichkeit von Penis und Vagina. Freud konstruiert die Frau, die durch ihre «Penislosigkeit» als «Kastrierte» erscheint, als Negativ des Mannes, als Mangelwesen, deren psychologische Entwicklung durch ihren (Penis-)Neid auf den Mann geprägt ist. Die Frau hat gemäss Freud eine schwächere sexuelle Konstitution. Die Libido, das aktive Begehren, ist männlich, die Frau damit zur sexuellen Passivität bestimmt. Aufgrund ihrer geringeren Sublimierungsfähigkeit schreibt Freud der Frau auch ein geringeres soziales Interesse und damit eine geringere Kultureignung zu.

Jenseits des sexistischen Freud

Obwohl er die Frau als minderwertiges, sexuell und gesellschaftlich passives Wesen konstruierte, kann Freud nicht auf eine rein «sexistische» und «patriarchale» Position reduziert werden. Verschiedentlich relativierte und hinterfragte er die herkömmlichen Geschlechterstereotypen. Das Geschlecht erscheint bei Freud mitunter auch als etwas kulturell Gemachtes. Das Modell der «Entwicklung des kleinen Mädchens zum normalen Weib», die mit Verzicht verbundene Entwicklung von der «männlichen» klitoralen zur «weiblichen» vaginalen Sexualität, hat zwar einen sehr normierenden Charakter. Dieser Prozess stellt aber, wie Freud zugibt, keine Selbstverständlichkeit dar. Er kann auch als Anpassung des weiblichen Körpers an die Erfordernisse der Kultur gelesen werden. Somit verdeutlicht Freuds Theorie eben auch, wie stark die Kultur auf den Körper einwirkt. Freuds Theorie der Weiblichkeit könnte in dieser Sichtweise auch als Theorie der Geschlechtersozialisierung in einer patriarchalischen Gesellschaft verstanden werden. Dass sie das, was Frauen und Männer sind, zumindest als erklärungsbedürftig erachtet, dass sie den Konstitutionsprozess von männlichen und weiblichen Subjekten untersucht, macht die Freud'sche Psychoanalyse anschlussfähig für eine «Dekonstruktion» der Vorstellung vom «natürlichen» Geschlechterunterschied.

Gross' revolutionäre Psychoanalyse

Ein Beispiel für eine von Freud abweichende psychoanalytische Geschlechtertheorie findet sich bei Otto Gross (1877-1920). Der österreichische Arzt und anarchistische Freigeist war ein früher Vertreter der Psychoanalyse, die er mit Theorien der klassischen Psychiatrie verband. Galt er Freud und C.G. Jung anfangs als Hoffnungsträger, so fiel er bei ihnen bald in Ungnade: Mit seinem Verständnis der Psychoanalyse als Mittel zur Revolution und zur sexuellen Befreiung wurde er für die psychoanalytische Bewegung untragbar.

Im Zentrum von Gross' Theorie steht ein psychischer Konflikt, an dem die Menschheit leide: Der innere Konflikt zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Mit dem Fremden dringt die Kultur in Form internalisierter Normen und Forderungen ins Individuum ein. Es entspricht weitgehend der Instanz des Über-Ichs, die Freud erst 1923 in seinem Strukturmodell einführte. Das Eigene bezeichnet die ursprüngliche, angeborene Wesensart, die immer harmonisch und zweckmässig ist. Schuld am Leiden der Menschheit trägt die patriarchale Kultur: Da sie mit den ursprünglich guten Trieben inkompatibel ist und diese unterdrückt, muss sie abgeschafft werden.

Freud rechtfertigte die kulturelle Triebunterdrückung, da sie ein sicheres Leben in der Kultur erst ermögliche. Er konzipierte das Verhältnis der menschlichen Natur und der Kultur aber differenzierter als Gross, nicht als reines Unterdrückungsverhältnis sondern als ein dialektisches, als Kompromiss und Vermittlung. Für Freud ist das Subjekt letztlich notwendigerweise der symbolischen Ordnung der Kultur unterworfen; indem die Kultur das Subjekt unterwirft, bringt sie es gleichzeitig auch erst hervor.

Bei Gross bildete das herrschaftsfreie Subjekt dagegen das Ziel seiner revolutionären Psychoanalyse. Den Freudschen Kulturpessimismus, der von einem Widerspruch von Natur und Kultur ausgeht, akzeptierte er nicht. Natur und Kultur sind laut Gross nur deshalb inkompatibel, weil die Kultur «falsch» ist. Die Natur, die Triebe müssen nicht zugunsten der Kultur eingeschränkt, sondern von der Unterdrückung durch die Kultur befreit werden. Die Kultur soll an die Natur angepasst, der Widerspruch zwischen Kultur und Natur in der Natur aufgehoben werden. Die Natur wird so zur normativen Instanz: Während für Freud Rationalität und Moral erst durch die Kultur entstehen, so entspringen sie für Gross direkt aus der Natur.
Gross steht zur klassischen Psychoanalyse in einem ambivalenten Verhältnis: Mit seinem essentialistischen Rekurs auf die wahre und gute Natur des Menschen fällt er hinter Freud zurück. Sein Interesse für den Einfluss der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse auf die menschliche Psyche und die daraus resultierende Problematisierung der bürgerlichen Kleinfamilie und der ihr entsprechenden psychischen Geschlechterdifferenz weisen hingegen weit über den damaligen Stand der Psychoanalyse hinaus.

Geschlecht als Fiktion

Gross konstatierte, dass im psychischen Unbewussten das «Weibliche» mit dem Minderwertigen, Schwachen und Passiven, das «Männliche» mit dem Vollwertigen, Starken und Aktiven konnotiert werde. Diese Zuschreibungen sah er aber anders als Freud nicht als «natürlich» gegeben und in der Anatomie begründet an. Vielmehr setzte er bei der bei Freud zumindest implizit vorhandenen Vorstellung an, dass Geschlecht etwas kulturell Gemachtes ist. Der «Gegensatz von Mann und Weib», so Gross, sei ein «künstliches Kulturprodukt», eine Fiktion, die im Laufe der Generationen immer tiefer ins Unbewusste aufgenommen wurde und eine angeborene Verschiedenheit der Geschlechter vortäusche.
Als Grundlage der psychischen Geschlechterdifferenz sah Gross das «sexuelle Empfinden» der Geschlechter: den Sadismus des Mannes und den Masochismus der Frau. Dieses «sexuelle Empfinden» sei der seelische Niederschlag der bestehenden Zustände, das Resultat der Anpassung an die herrschende Familienordnung, welche die Unterwerfung der Frau und deren Abhängigkeit vom Mann bedinge. Um ihre Mutterschaft zu sichern, sei die Frau auf die wirtschaftliche Unterstützung des Mannes angewiesen; die Gegenleistung der

Frieda von Richthofen ist laut Gross «ein Weib der Zukunft»

Frau sei die Sexualität, die sie als notwendiges Übel, der Mann aber als etwas Erzwungenes und Erkauftes erlebe. Die hierarchische Geschlechterordnung ist der bürgerlichen Ehe also inhärent. Sie bildet den Kern der autoritären Gesellschaft überhaupt: «Man kann erst jetzt erkennen, dass in der Familie der Herd aller Autorität liegt, dass die Verbindung von Sexualität und Autorität jede Individualität in Ketten schlägt.» Durch den Machtkampf der Geschlechter in der Ehe überträgt sich das Autoritätsprinzip auf die ganze Gesellschaft, in der Beziehungen zwischen Menschen nun nicht mehr Selbstzweck, sondern immer Kampf um Macht und Besitz sind.
Gross propagierte die Widerherstellung einer «Mutterrechtsordnung». In dieser soll die Sorge um Mutter und Kind «kommunistisch», das heisst von der gesamten Gesellschaft gewährleistet werden. Das Matriarchat ist für Gross auch eine Sexualutopie, in der es für die Sexualität keine Schranken und Normen, keine Moral und Kontrolle gibt.
Die revolutionäre Befreiung der Menschheit ist laut Gross also untrennbar verbunden mit der Erhebung und Befreiung der Frau: «Wir glauben, dass jene Revolution die erste und wirkliche sein wird, die Frau und Freiheit und Geist in eines zusammenfasst.» Die Befreiung der Frau besteht laut Gross darin, ihr zu ermöglichen, ihrer «Mutterfunktion» nachzukommen und gleichzeitig ihre

Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu wahren.

Die Frau als Mensch und Mutter

Hier wird die Ambivalenz von Gross' Geschlechtertheorie deutlich: Einerseits entlarvte er die etablierte Geschlechterdifferenz als kulturelles Produkt und liess das Weibliche weitgehend mit dem Menschlichen zusammenfallen: Er bezeichnete den «Willen zur eigenen individuellen Selbstständigkeit, zur Freiheit und zum Sichbetätigen» als «essentiellen Grundinstinkt» aller Menschen, auch der Frau, und nannte es einen grossen Irrtum, die Frau dem freien Geist gegenüberzustellen. Wie aussergewöhnlich diese Position war, zeigt etwa ein Vergleich mit der oft als Feministin bezeichneten Psychoanalytikerin Lou Andreas-Salomé, eine Zeitgenossin von Gross, die sich in einer biologistischen Argumentationsweise positiv auf das traditionelle Bild der passiven, naturnahen «Weiblichkeit» bezog.

Andererseits sah Gross im Muttersein den spezifischen Grundtrieb der Frau: «Der Trieb zum Muttersein in der Frau ist zweifelloser als irgend ein anderer ein angeborener und unveräusserlicher Grundinstinkt.» Der Wunsch zur Mutterschaft macht Gross zufolge die Frau in ihrem Wesen aus; das Muttersein ist ihre «natürliche» Funktion. Damit blieb er dem etablierten Bild der Frau, für welches das Muttersein zentral ist, einschliesslich ihrer Determiniertheit in der Biologie letztlich doch verpflichtet. Seine Infragestellung des in der herrschenden Kultur als Norm geltenden Frauentyps basiert auf der Vorstellung, dass dieser mit der weiblichen Natur unvereinbar und deshalb unzweckmässig sei. Wenn Gross also einen neuen Frauentyp, das «Weib der Zukunft» forderte, so ging es ihm letztlich darum, die Frau ihrer «wirklichen» Natur anzugleichen.

Von einer konsequenten Dekonstruktion der Geschlechterdifferenz kann bei Gross also keine Rede sein. Trotzdem bleibt sein früher Versuch, den Geschlechterunterschied als etwas kulturell Gemachtes, als Produkt der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse zu verstehen, bemerkenswert. Er deutet an, dass die Psychoanalyse für das Projekt einer anti-essentialistischen und herrschaftskritischen Geschlechtertheorie durchaus anschlussfähig ist.

Psychoanalyse als Mittel zur Revolution: Otto Gross

Literatur

Kanz, Christine: Zwischen sexueller Befreiung und misogyner Mutteridealisierung. Psychoanalyserezeption und Geschlechterkonzeptionen in der literarischen Moderne, in: Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Lübeck 2000, S. 101-124.

Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud, Frankfurt/M. 1992, S. 264ff.

Rohde-Dachser, Christa: Expedition in einen dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse, Berlin 1991.

Autor

Simon Hofmann verfasste eine Lizentiatsarbeit über die Theorie von Otto Gross und arbeitet derzeit an einer Dissertation über die Geschichte der Organspende in der Schweiz.
hofmannsimon@hotmail.com